

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben

von

Prof. D. Chr. E. Luthardt.

Erscheint jeden Freitag.

Abonnementspreis vierteljährlich 2 \mathcal{M} 50 \mathcal{S} .

Expedition: Königsstrasse 13.

Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 \mathcal{S} .

<p>Hadorn, Lic. theol. W., Die Entstehung des Markus-Evangeliums. Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum Latinorum. Beiträge zur bayerischen Kirchengeschichte. Jahresbericht, Theologischer. Hoffmann, Lic. th. Rich. Ad., Was versteht man unter wissenschaftlicher Bibelforschung?</p>	<p>Hilfsmittel zum evangel. Religionsunterricht. Kohlrausch, R. A., Der Konfirmanden-Unterricht. Lhotzky, Dr. Heinrich, Leben und Wahrheit. Schmidt, Ferdinand, Fürst Bismarck. Neueste theologische Literatur.</p>	<p>Zeitschriften. Universitätschriften. Antiquarische Kataloge. Verschiedenes. Berichtigung. Eingesandte Literatur.</p>
---	---	---

Hadorn, Lic. theol. W. (Pfarrer in Saanen), Die Entstehung des Markus-Evangeliums auf Grund der synoptischen Vergleichung aufs neue untersucht. (Beiträge zur Förderung christlicher Theologie herg. von Schlatter und Cremer, II. Jahrg. 4. Heft.) Gütersloh 1898, C. Bertelsmann (VI, 165 S. gr. 8.) 2. 80.

„Literarische Kritik kann die Lösung (scil. der synoptischen Frage) nicht bringen. Es haftet an ihr stets eine gewisse Unsicherheit. Wirklichen Fortschritt der Erkenntnis bringt nur die innere Kritik, wie dies auf alttestamentlichem Gebiete an den Arbeiten Wellhausen's und seiner Vorgänger und Nachfolger deutlich geworden ist. Aus der Geschichte heraus müssen die Schriften verstanden werden, und darum ist die Erkenntnis der Vorgänge und Bewegungen in der apostolischen Gemeinde auch für unser Gebiet entscheidend. Darauf beruhte die fast fascinierende Wirkung der Resultate der Tübingerschule, dass sie ein lebendiges Bild von der Entstehung des katholischen Christenthums zu geben vermochte und die Synoptiker als Zeugen dieser Entstehung, dieses Werdens, in den geschichtlichen Prozess einreichte“.

Mit diesen Sätzen leitet der Verf. vorliegender Schrift seine Erörterungen ein (S. 3). Ein besonderes, freilich eingeschränktes Lob für Holsten schliesst sich an. Man scheint hiernach vermuthen zu müssen, dass wir in den „Greifswalder Beiträgen“ einem Nachtrieb der Tübinger Schule (wie ich lieber sage statt: Tübingerschule) begegnen werden. Und es lässt sich wirklich hier und da so an, als ob wir in den fröhlichsten Tagen jener Geschichte konstruierenden Kritik lebten, wenn auch die Evangelien hier nicht mehr „Tendenzschriften die sich gegeneinander kehren“ sein sollen (S. 156). Wir hören, dass zur Zeit des Markus und Lukas kein Anstoss mehr an der Taufe Jesu genommen ward (S. 17); dass dieselben Evangelisten im Unterschied von Matthäus „den Täufer mit christlichen Augen anschauen, und an dem Unterschied — kein Interesse mehr haben“, was „in diejenige Zeit herabführt, wo etc.“ (S. 27; vgl. S. 30: Die Zeit war „längst vorüber“). Es ist die Rede von einem „gereiften“ Christenthum des Markus gegenüber Matthäus (S. 57), von einer fortgeschrittenen theologisch durchgearbeiteten Christologie (S. 51, 60, 72, 115, 125 f., 158 u. ö.), einer zu des Markus Zeit veränderten Anschauung betreffs der „Mission“ (S. 68). Des Markus Bericht soll „für eine spätere Generation berechnet“ sein (S. 69; auch S. 155 f.) etc.

Aber es ist doch nicht so ganz Ernst mit dieser „späteren Generation“. Der Verf. ist weit entfernt von der alt-tübingischen Auseinanderziehung der Abfassungszeiten der Evangelien, auf Grund der Tendenzkritik. Er will auch nicht „alle Differenzen aus der Tendenz verständlich machen“, wie er gegen Holsten bemerkt, wenn er auch die „neutrale“ Tendenz des Markus mit den älteren Tübingern für „im allgemeinen“ richtig beobachtet hält (S. 3, 161). Ihm sind alle vier Evangelien Erzeugnisse der Apostolischen Zeit, von Matthäus, Markus, Lukas und Johannes geschrieben, und zwar so, dass

Matthäus in den 60er Jahren (noch zu Lebzeiten Petri S. 106, 165), Markus kurz, Lukas nicht allzu lange nach der Zerstörung Jerusalems (S. 164) entstanden sind, und er vertritt die entsprechende Gestalt der Benutzungshypothese unter ausdrücklicher und immer wiederholter Abweisung der Zweiquellentheorie, wenn er auch von Redesammlungen und dergleichen gelegentlich redet.

Das Neue ist dies, dass er den Beweis für diese Anschauung nicht blos „literarkritisch“ führen will, sondern eben auch und besonders durch „innere Kritik“ in dem Sinne, dass er zeigen will, wie Matthäus eine ältere Form der Auffassung des Christenthums darbiete als Markus und die anderen Evangelisten, und zwar sowol in den Erzählungs- als auch in den Redestücken, und dass die Abweichungen von Matthäus sich darum besonders daher erklären sollen, dass die jüngere Anschauung sich bestimmend geltend macht.

Ob das nun freilich wirklich ein Fortschritt ist, wird bezweifelt werden dürfen. Es fällt ja keinem Verständigen ein, zu leugnen, dass in den Evangelien gewisse lehrhafte und „theologische“ Anschauungen wirksam sind. Ich habe in einem, voriges Jahr in diesem Blatte besprochenen Vortrag über die „Glaubwürdigkeit der Evangelien“ dies dahin formulirt, dass ich sagte: „alle vier Evangelien sind vielmehr Predigten von Christo als Geschichtserzählungen“, und ich konnte mich dabei beispielsweise auf Zahn und Kähler berufen und erfreute mich der Zustimmung von Nösgen. Auch die dem Verf. als reine Literarkritiker vor Augen stehenden Theologen werden zumeist beipflichten. Aber ein ganz anderes ist es, den theologischen Standpunkt nun ohne weiteres zum Erkennungszeichen der Abfassungszeit und Reihenfolge der Evangelien machen zu wollen, noch dazu, wenn man kaum ein Dezennium zwischen den ersten und dritten der hier zunächst nur in Frage kommenden Synoptiker vergangen sein lässt. Es kehrt da der alte Fehler der „Tendenzkritik“ wieder, dass man die neutestamentlichen Schriften sich vorstellt als die zeitlich aufeinander folgenden Produkte einer auf einer Linie fortschreitenden Entwicklung. Nur dass man dort wenigstens die Konsequenz zog und die Linie bis tief ins 2. Jahrhundert verlängerte, um so Platz zu gewinnen für die aufeinander folgenden Phasen. Unser Verf. aber stellt sich so, als ob die ältere oder ursprünglichere (judenchristliche) Anschauung, aus der heraus das Matthäusevangelium in den sechziger Jahren geboren sei, schon nach zehn Jahren, wo Markus schrieb, nirgends in der Christenheit mehr zu finden gewesen sein könne, und die Auffassung des Markus, der besonders von Paulus und Johannes beeinflusst gedacht wird, im Dezennium vorher noch ganz undenkbar gewesen sei. Zwar redet er auch öfter von judenchristlichen und heidenchristlichen Auffassungen und Interessen, aber doch im Grunde so, wie wenn sie einer judenchristlichen und heidenchristlichen Periode entsprächen, die aufeinander gefolgt wären. Denn so muss ja die Meinung sein, wenn sich daraufhin die Folge der Evangelien bestimmen lassen soll (vgl. die eingangs gegebenen Proben). Nun liegt

ja auch darin ein gewisses Wahrheitsmoment, insofern in der That das Jahr 70 nicht spurlos an der Entwicklung vorübergegangen sein kann, obwol die Lösung des Heidenchristenthums von Israel weit früher sich vollzog. Aber dies Moment ist natürlich längst von unserem Verf. allgemein für die Datirung der Evangelien verworther worden, freilich, wie ihm nicht unbekannt ist, mit sehr unsicherem Erfolge. Mit den übrigen Erwägungen aber über das frühere oder spätere Auftreten der in den Evangelien, speziell bei Matthäus und Markus, sich geltend machenden „Theologie“ ist gleich gar nichts anzufangen. Er selbst lässt, wie gesagt, Markus ausser von Petrus besonders von Paulus und auch von Johannes theologisch beeinflusst sein. Er findet Verwandtschaft mit den Gedanken des Römer- und 1. Korintherbriefes. Ist das wirklich erst nach der Entstehungszeit des Matthäusevangeliums denkbar? Ist es ein Zeichen, dass das Matthäusevangelium, bei dem diese Verwandtschaft nicht gefunden wird, früher geschrieben ward als Markus? Wissen wir nicht von Richtungen innerhalb der Kirche, die bis ins 2. Jahrhundert hinein sich gegen paulinisches Christenthum verschlossen haben, von Christen, die nur das Matthäusevangelium anerkannten, das ihnen Ausdruck ihrer Anschauungen war? Ja, kann man sich nicht auch denken, dass die Richtigkeit der Beobachtungen des Verf.s betr. die Theologie der Evangelisten vorausgesetzt, gerade der Gegensatz gegen andere, meinerwegen fortgeschrittenere Anschauung über den Täufer, über Jesu Taufe, über die Johanneschristen etc. eine schriftliche Darstellung wie die des Matthäus erst veranlasst hätte? Jedenfalls, das Hineinspielen solcher „älterer“ Denkweise ist für sich, noch ganz abgesehen von der „Quellenfrage“, die die Sachlage überhaupt ändert, noch lange nicht ein Zeichen früherer Entstehung eines Buches. Anderenfalls müssten wir unseres Verf.s Schrift, vor allem in ihrem ersten Theile, auch auf die Mitte unseres Jahrhunderts zurückdatiren, freilich um alsbald durch die „Literarkritik“, die die Berücksichtigung neuerer Literatur nachwies, eines besseren belehrt zu werden.

Eine solche korrigirende Belehrung brauchte ja nun allerdings gegenüber der „inneren Kritik“ der Evangelien nicht notwendig einzutreten. Aber ohne die Literarkritik würden jene tendenzkritischen Vermuthungen auch hier rein in der Luft stehen. Man könnte höchstens zeigen, wie die oder jene Anschauung vermuthlich erst späteren Ursprunges gegenüber anderen Auffassungen sei, aber dass sie auch später fixirt sei, lässt sich nie von vornherein sagen, sondern nur dadurch wahrscheinlich machen, dass die Formen des schriftlichen Ausdruckes zweier Parallelstellen nebeneinander gestellt werden.

Dies hat sich auch unser Verf. offenbar nicht verhehlen können und so kommt er denn ganz von selbst wieder in die Bahn literarkritischer Textvergleichung mit nur mehr gelegentlichen tendenz- oder „inneren“ kritischen Erwägungen. — Ich muss es mir versagen, da nun aufs Einzelne einzugehen. Der Gang ist dieser, dass der Verf. nach einer sehr gedrängten Uebersicht über „das literarische Problem der synoptischen Frage“ aus Anlass der Besprechung von Mark. 1, 1—13 die „synoptische Vergleichung des Matthäus- und Markustextes“ (und gelegentlich auch des Luk.) gibt (S. 4—154) und dann auf 11 Seiten „Allgemeine Erwägungen und Resultate der synoptischen Vergleichung“ mittheilt. Der Vergleich selbst, die also den Nachweis erbringen soll, dass Markus von Matthäus (und Lukas von beiden) abhängig ist, fehlt es wenigstens in den von mir revidirten Partien nicht an scharfsinnigen Erörterungen. Wie weit der Verf. dabei auf seinen Vorgängern, den Literar- wie den Tendenzkritikern, fusst, habe ich nicht kontrollirt. Jedenfalls bringt er wirklich Altes und Neues zu Gunsten seiner These vor, und man wird sich mit der fleissigen Arbeit auseinandersetzen müssen. Die stets etwas ermüdende fortlaufende Textvergleichung wird einestheils durch das relativ häufige Hereinziehen der „inneren Kritik“, besonders aber durch gewisse kleine exegetische Exkurse belebt, freilich hier und da auch durch letztere gestört. Doch finden sich feine Bemerkungen. Dass andererseits im Eifer der „Beweisführung“ auch offenbare Verirrungen unterlaufen, ist nicht zu leugnen. So erwähne ich die Behauptung, dass die unmittelbare Zusammenordnung von Taufe und Versuchung Jesu nur aus dem „Plane“ des Matthäus stammen und

nicht von Markus zuerst vollzogen sein könne (S. 26), wobei ganz übersehen wird, dass die Sache doch wol von der geschichtlichen Wirklichkeit her sich erklärt, wonach die Versuchung auf die Taufe gefolgt ist. Weiter weise ich auf die allerdings wol auf Holsten zurückgehende, aber unerträgliche Erklärung der Worte Mark. 1, 27 (bezw. 22), wonach Markus die Juden sagen lassen soll, dass jene Lehre im Unterschied von der der Schriftgelehrten eine mit Machtwirkung, nämlich über die Dämonen, verbundene sei (ὀδᾶγῆ κατῆ κατ' ἐξουσίαν!), eine Erklärung, auf der eine wichtige Folgerung balancirt (S. 36 f.). Und so noch anderes. Daneben finden sich eine Anzahl von Ausführungen, die zwar nicht so offenbar willkürlich sind, aber doch, wie mich dünkt, unschwer sich widerlegen lassen, oder doch so wenig sicher sind, dass man darauf keine Schlüsse bauen dürfte (z. B. S. 56, 136, 137 f.). Doch erforderte hier jeder einzelne Fall eine eingehende Besprechung. In Summa: es fehlen neben den Vorzügen fleissiger und scharfsinniger Arbeit die Mängel nicht, die bei derartigen Textvergleichen sich einzustellen pflegen, weil eben hierbei der Eifer des Demonstrirens gar zu leicht das Auge trübt und weil so gar viel, ich möchte sagen, auf Geschmack und Takt ankommt, d. h. auf subjektive Instanzen. Vielleicht dass, wenn sich der Verf. entschlossen hätte, die freilich oft wenig erfreuliche Arbeit der literarischen Kritik noch etwas weiter auszudehnen und den Sprachgebrauch der beiden Evangelisten in grösserem Massstabe festzustellen, auch die Sonderperikopen je des Matthäus und Markus ernstlich in Betracht nehmend, wenn er weiter seinen Scharfsinn energischer noch zur Einzelwiderlegung abweichender Auffassungen verwendet hätte, — vielleicht, sage ich, dass er dann auch für solche überzeugender geschrieben hätte, die vor ihm durch eigene Studien zu anderen Resultaten gekommen sind. Das „neue“ Verfahren würde dazu zwar nicht viel helfen, aber eben die Literarkritik, in der er nach hergebrachter Weise ganz Respektables leistet.

Zur Gewissheit freilich würde es auf diesem Wege auch nicht gekommen sein. Und das führt mich auf eine letzte Bemerkung, die ich ausserlich an den Umstand anknüpfen könnte, dass der Verf. 150 Seiten auf die Textvergleichung und 11 auf die übrigen Erörterungen verwendet. Dies ist doch offenbar ein Missverhältniss, welches erkennen lässt, dass der Verf. seine Kritik trotz seiner Betonung der geschichtlichen Verhältnisse nicht wirklich auf den gesunden Boden geschichtlicher Erkenntniss und Arbeit stellt. Er hätte auf der einen Seite die Lehrentwicklung, die er voraussetzt, erst einmal, soweit dazu die sonstigen Quellen befähigen, charakterisiren sollen. Damit wäre von vornherein die oben gerügte „tendenzkritische“ Verirrung abgeschnitten worden. Er hätte aber auch die Literaturgeschichte des Neuen Testaments umfassender ins Auge nehmen müssen. — Ich habe vor einer Reihe von Jahren auch ein Buch über die Evangelienfrage geschrieben. Dem Verf. ist dasselbe unbekannt geblieben. Ich nehme es ihm nicht übel. Nachdem die Herausgeber der zwei Jahre später erschienenen Neu-Ausgabe des Meyer'schen Kommentars zu Markus und Lukas dasselbe, soviel ich gesehen, beiderseits völlig ignorirt haben, kann ich kaum erwarten, dass ein zum Theil vielleicht an die Literaturangaben jenes Kommentars gewiesener Theolog es für angezeigt hält, danach zu greifen, selbst wenn ers anderwärts zitiert finden sollte. Aber ich darf vielleicht einen dort ausgeführten Gedanken immer einmal wieder zur Diskussion stellen, wenn er auch gegen alles zünftige Herkommen ist. Ich habe nämlich dort die These aufgestellt, dass wenigstens für den, der das Johannes-evangelium nicht a limine verwirft, die synoptische Frage gar nicht ohne Rücksicht auf die Johanneische gelöst werden kann. Es ist nun einmal nicht dasselbe, ob man die Synoptiker als Niederschlag der Gesamterinnerung, als wesentlich vollständigen Abriss des öffentlichen Lebens Jesu anzusehen habe, oder ob man in ihnen nur einen Theil der apostolischen Erinnerungen, nur einen Bruchtheil des wirklich geschehenen erkennen darf. Ich habe die durch Anerkennung des Johannes-evangeliums entstehende Schwierigkeit geradezu als das Hauptproblem der Evangelienfrage bezeichnet und danach das erwähnte Buch betitelt, in dem ich versuche die Lösung darzubieten. Ich glaube nicht, das letzte Wort gesprochen zu haben, und habe bereits ge-

legentlich gewisse Uebertreibungen betr. die Nachweisbarkeit johanneischer Stoffe in der übrigen Literatur zurückgenommen, bin auch weiterer Belehrung zugänglich. Der Verf. des vorliegenden Schriftchens aber gehört zu denen, die ihrerseits auch an das Hauptproblem heranstreifen (vgl. z. B. S. 33, 34). Ja, indem er eine Beeinflussung des Markus durch den Apostel Johannes, der ihm zugleich der Evangelist ist, annimmt, hat er die Schwierigkeit noch verschärft. Die Lösung, die er S. 163 andeutet, kann nicht genügen. Aber ich meine, wenn er der Sache weiter nachgegangen wäre, so würde er dadurch in die Untersuchung des Gesamtbildungsprozesses der Evangelienliteratur, in die Fragen nach Gemeindefradition, Quellen etc. hineingeführt worden sein, gewiss nicht zum Nachtheil seines Endresultates, das vielleicht anders, vielleicht auch ähnlich ausgefallen wäre, — wer will das sagen? — im letzteren Falle aber jedenfalls eine weitere Stütze erhalten hätte neben der literarischen und inneren Kritik der synoptischen Texte selbst. — Doch das führt über die Aufgabe der vorliegenden Besprechung weit hinaus. Ich bemerke noch, dass der Verf. hier und da sich zum Theil im Streben nach Kürze etwas unendlich ausdrückt, auch ein paar mal ungenau zitiert, und dass er einige unschöne sprachliche Eigenheiten hat, wie das immer wiederkehrende „auf etwas eintreten“. Dass Jesus den Juden in Jerusalem am Todespassah „kein homo novus“ gewesen sei (S. 34), ist weder schön noch richtig ausgedrückt.

Erlangen.

Paul Ewald.

Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum Latinorum. Editum consilio et impensis Acad. Litt. Caes. Vindob. Vol. XXXVIII. S. Filastrii Diversarum Hereseon Liber ex recensione Friderici Marx. Pragae-Vindobonae, F. Tempky; Lipsiae MDCCCLXXXVIII, G. Freytag (XLII, 274 S. gr. 8). 10 Mk.

Es ist keine unter den Patres latini hervorragende literarische Persönlichkeit, deren Schriften Friedrich Marx uns im 38. Bande der Wiener Sammlung vorlegt; wir wären damit sonst trotz der kläglichen handschriftlichen Ueberlieferung wol etwas weiter gekommen, als zu drei oder vier Ausgaben in einem Zeitraum von etwa 350 Jahren. Weder das unter Hieronymus' Namen gehende Martyrologium noch sonstige ältere Kalendarien nennen Philastrius' Namen, den die eigene Zeit — sein Leben lässt sich mit einiger Sicherheit auf ein Spatium vom Anfang des vierten Jahrhunderts bis zum Jahre 381 (— 397) festlegen — ignorirte, wie denn Augustinus in einer Epistel an Quodvultdeus nach und trotz einer Begegnung mit ihm nur eines Filastrius quidam Brixensis episcopus Erwähnung thut. Zwar besitzen wir eine unter Gaudentius', des Philastrius Amtsnachfolgers, Namen gehende Gedächtnissrede „de vita et obitu beati Filastrii“, aber daraus ist nur wenig zu gewinnen; denn dieser Sermo gehört erst dem neunten Jahrhundert an und bietet nichts, was wir nicht noch sonst anderswoher wüsten, also recht wenig. Es fehlt uns diesmal sogar ein genügender Anhalt für die Rechtschreibung des Namens, ob Philastrius (F.) oder Filaster (Ph.). Name und Gebahren des Autors machen Marxens Vermuthung, Philastrius sei ein (Alexandriner oder) Aegypter gewesen, wenigstens kein Italiker, auch wol kein Grieche, recht ansprechend. Die Veröffentlichung der Schrift verlegt der Herausgeber nicht ohne Grund in das Jahr 384, nimmt aber eine zweite, anonyme, Ausgabe für das Jahr 430 an, der dann Gregor der Grosse 597 den Namen des Autors wieder verlieh. Von dieser letzteren Römischen Ausgabe ist (nach Marx) der Cod. Cheltenhamensis (= C, saec. VIII) abzuleiten, der freilich nur das 148. Kapitel enthält. Aber vollständige Exemplare besitzen wir auch sonst in keiner Handschrift: nur ein glücklicher Zufall ermöglichte uns, das Buch vom Jahre 430 wiederherzustellen. Es ist nämlich von einem verlorenen alten Codex eine nachlässige Abschrift saec. IX in einem Corbeiensis (= A) erhalten, welche die nach cap. 28 folgenden Stücke enthält und welche nach mannichfachen Schicksalen schliesslich in die Kaiserliche Bibliothek nach St. Petersburg gerathen ist. Sechs Kapitel sind nur in dieser Handschrift überliefert; sie fehlen in der dritten Quelle unseres Textes, die dafür wieder cc. 1 bis 28 bietet. Vertreter dieser letzten Quelle ist der Cod.

Vindob. (= B, saec. IX), der in dieser Ausgabe zum ersten Male in Dienst gestellt ist. Während der Schreiber von A seiner Aufgabe in keiner Weise gewachsen war, bekundet B überall den sachverständigen und gewissenhaften Librarianus. Aus einer jetzt verschollenen Trierer Handschrift, die mit B verwandt ist, schöpfte Sichard die Editio princeps (Basel 1528), die dann 200 Jahre, bis zur Auffindung des Corbeiensis, das kritische Fundament bildete, ja für die ersten 28 Stücke sogar bis auf unsere Tage die einzige Quelle war. Da dieser Trevirensis nur von geringem Werthe ist, so sind seine Lesarten nur in Auswahl von Marx mitgetheilt. Unter den erwähnten Umständen konnte der neue Herausgeber von seinen Vorgängern nicht viel Nutzen ziehen. Aber auch nach seiner entsagungsvollen und dankenswerthen Arbeit bleibt noch der Eindruck bestehen, dass wir nur zu einem vorläufigen Ergebniss gekommen sind, über welches hinaus man voraussichtlich sobald nicht kommen wird. Zwischen unseren Handschriften und dem Originale muss noch ein durch zahlreiche Lücken entstelltes Exemplar gestanden haben. Die Erkenntniss dieser Defekte wird aber dem Kritiker durch den Umstand sehr erschwert, dass die Schreibart des Philastrius unbeholfen und oft geradezu stümperhaft ist. Wer vermag da mit Bestimmtheit zufällige Schäden des Textes von gewollter, aber nicht sicher beherrschter Ausdrucksweise zu unterscheiden! Im besonderen ist des Autors Latinität roh und ordinär; wer sich also um die Korrektur des Textes bemühen will, muss auch mit derartiger Literatur vertraut sein. Dass der Herausgeber auch diese Vorbedingung aufs Beste erfüllt, ersieht man aus seinen in lexikalischer Form beigegebenen Beobachtungen über den Sprachgebrauch des Philastrius, die über die gewählte Lesart oft erwünschten Aufschluss geben. Mit dem neuen Texte wird man sich meist einverstanden erklären können, doch möchten wir nicht so häufig eine grobe Textunterbrechung annehmen, wie sie Marx mit seinen Sternchen dekretirt. Nimmt man z. B. cap. IV (XXXII) 1 (= S. 16, Z. 21) nach Post istos Basilides die Ergänzung eines fuit an, dessen Auslassung doch gar nichts Ungewöhnliches hat, so ist alles in Ordnung. Ebenso XV (XLIII) 1 (S. 23, 1) Post hunc Colorbasus. Weiterhin scheint es uns durchaus nicht erforderlich, LXXXVII (CXV) 8 (80, 25) zwischen „in parvo peccans“ und „recepit Adam“ einen Ausfall zu konstatiren; ein Objekt mit bestimmt umschriebenem Wortlaut braucht bei recepit nicht eingefügt zu werden. Wir nehmen auch LXXXIX (CXVII) 3 (82, 5/6) keine Auslassung an, sondern beginnen mit: „et omnipotens etc.“ den Nachsatz („so versteht sich: auch der Allmächtige“). Ferner würden wir CVI (CXXXIV) 3 (103, 23) nicht eine Ankündigung des Nachsatzes („aperte testatur“ Marx) vermissen, sondern den Fehler in dem folgenden quod sehen, das wir als hier gar nicht hergehörig einklammern; eventuell wäre dafür (d. h. für qd) auch et zu schreiben. In der Mehrzahl der Fälle muss man dem Herausgeber allerdings die Annahme der Lücken zugestehen. Im übrigen ist die Behandlung des Textes wohl überlegt und in den Resultaten ansprechend. Abweichungen haben wir uns bei der Durchsicht noch an folgenden Stellen notirt: LXXXII (CX) 3 (S. 73, 8) scheint Marxens Einschub cum vor dem ersten nuntiabat nicht zwingend, wenn man nach diesem nuntiabat eine grössere Interpunktion setzt. Entbehrlich dürfte auch XCII (CXX) 1 (84, 8) die Einsetzung von deus hinter ante sein, da man dicit wol im Sinne von „es heisst“ (wie inquit) nehmen kann. Man vergleiche damit XCVII (CXXV) 2 (S. 90, 10) sed cum dicit, wo der Herausgeber nun wieder zu einem Einschub (dominus) seine Zuflucht genommen hat; aber eine Stelle stützt doch die andere! Sodann streichen wir CVII (CXXXV) 3 (S. 115, 17) M.'s Zusatz von sua hinter vestigia; so gern man ihn im Original läse, ein Missverständnis bewirkt seine Anlassung gleichwol nicht. — CXI (CXXXIV) 5 (S. 110, 23) heisst es: in aquila volatus sublimis agnoscitur, certantium scilicet atque militantium. Auf wen die aufgenommene Lesart militantium zurückgeht, ist nicht angegeben; sie passt aber wenig in den Zusammenhang für das handschriftliche miserantium (A) und mirantium (B). Wir setzen in engstem Anschluss an B minantium ein. — CXIV (CXLII) 5 (114, 20) ist die Lesart der Codices data est der aufgenommenen man-

data aus Gründen einer genügenden äusseren Beglaubigung vorzuziehen. — CXXI (CXLIX) 6 (121, 20) hat Marx die Ueberlieferung dixerunt zu folgendem Wortkomplex erweitert: dixisse adserunt quod primum. Das ist doch gar gewaltig! Wenn eine Aufzählung (deinde postea quarto) folgt, so muss doch nicht unbedingt ein primum wörtlich beim ersten Stück geschrieben werden; lassen wir ein „erstens“ bei Aufzählungen nicht auch gelegentlich aus? — CXXVIII (CLVI) 5 (S. 135, 8/10) Et Petrus beatus <de> promissione accepta . . . dicens: Effudit <inquit> hanc gratiam. So Marx. Doch ist nichts zu ändern und einzuschieben, wenn man Est Petrus etc. liest. Bedenklich kommt uns auch ebenda § 2 (134, 2) nach „Nam cum de Cherubin“ Marxens Einfügung des Satzes <dicit aut de Seraphin> vor; hier würde ein Namque (für Nam cum) alles leidlich in Ordnung bringen. Weiter freilich, als bis zu einem erträglichen Nothbehelf, kommt man an solchen verzweifelten Stellen nicht, bei denen man nicht recht klar zu sehen vermag, ob die Ungelenkigkeit des Schriftstellers oder die schlechte Ueberlieferung uns die crux critica bereitet hat.

Indem wir hier beim letzten Kapitel unsere Besprechung beenden, nehmen wir noch einmal Gelegenheit, die Verdienste des Herausgebers anzuerkennen, der nach Kräften und mit Erfolg bemüht gewesen ist, uns einen lesbaren Text des Philastrius zu bieten. Zum Schluss des Bandes gibt Marx noch eine Uebersicht über das Werk, ein Verzeichniss der Bibelzitate, Notabilia varia (grammatisch-stilistische Beobachtungen), Nomina propria und einen sehr umfangreichen Index verborum, in dem man sich über Sachliches wie Sprachliches trefflich unterrichten kann. Leider ist, abweichend von den früheren Bänden der Sammlung, die Zählung nach Kapiteln und Paragraphen durchgeführt, statt nach Kolonnen und Zeilen; da die Kapitel aber zweifache Zählung haben, über dem Abschnitt und am Rande, und in römischen Ziffern fortgezählt werden, so hat man beim Nachschlagen unliebsamen Aufenthalt. Noch eine Bemerkung zum Apparat und zum Index! Die ältesten Bibelversionen wie die Patres latini (man vergl. unsern Philastrius 9, 18 „in libris Regnorum“) kennen nur libri Regn(orum) — warum schwärzt man jetzt die libri Reg(um) ein? Auch Marx zitirt so. λ.

Beiträge zur bayerischen Kirchengeschichte, herausgegeben von Theodor Kolde (ord. Prof. der Kirchengeschichte an der Universität Erlangen). 4. Band. Erlangen 1898, F. Junge (290 S. gr. 8).

Der neue Band der Beiträge zur bayerischen Kirchengeschichte beweist, dass es Kolde gelungen ist, eine Reihe neuer Mitarbeiter nicht nur unter dem jüngeren Theologengeschlecht im rechtsrheinischen Bayern, sondern auch unter den Schulmännern der Pfalz zu gewinnen, während Kolde selbst in diesem Band nur zwei eigene Arbeiten, aber eine gute Anzahl gehaltreicher Besprechungen der neuesten Erscheinungen aus dem Gebiete der bayerischen Kirchengeschichte gegeben hat.

Die vorreformatorische Zeit ist nur durch die kleine Arbeit von Pickel über die Kirche zu Markt-Bruck bei Erlangen vertreten. Der Charakter einer eigentlichen Wallfahrtskirche ist dieser Kirche zu bestreiten. Der Ablassbrief vom 20. Mai 1470 unterscheidet sich in keiner Weise von ähnlichen Gnadenbriefen. Der mitgetheilte Text desselben ist nicht ganz einwandfrei, vgl. z. B. S. 231 Z. 1 v. u. stabiluit statt stabilinit, S. 232 Z. 27 inunctis statt inunctis, Z. 5 congnuis statt congruis, Z. 28 preteritis statt presentibus, Z. 9 v. u. Beatinus statt Theatinus. Eine Vergleichung von anderen Ablassbriefen aus jener Zeit hätte hier geholfen. Weit aus die meisten Arbeiten beschäftigen sich mit dem Reformationsjahrhundert. Rusam weist nach, wie für den Bauernkrieg auf dem Boden des Stifts Waldsassen alle religiösen Motive fehlen und der Grund der Unruhen in sozialen Missständen zu suchen ist. K. Schornbaum zeigt, dass noch Höding in seiner Chronik der Pfarrei St. Jobst wahrscheinlich die jetzt verschollenen Akten der brandenburg-nürnbergischen Kirchenvisitation von 1528 benutzt hat. Es lässt sich also wol hoffen, dass diese werthvollen Akten wieder irgendwo auftauchen. Dietlen

beginnt Beiträge zur Geschichte der Reformation in Schwaben und behandelt zunächst die Reformation in dem jetzt bayerischen Gebiet der Reichstadt Ulm im heutigen Dekanat Leipheim. Zunächst freuen wir uns der Nachricht, dass die schmerzlich vermissten Ulmer Reformationsakten wieder gefunden und geordnet sind, sodass man nicht mehr bloß auf die kurzen, aber bis jetzt sehr wichtigen Exzerpte von Prälat v. Schmid angewiesen ist, aus denen Keidel das Material für die Jahre 1531 und 1532 in den „Württembergischen Vierteljahrsheften“, N. F. S. 255—342 in chronologischer Ordnung gegeben hat. Es wäre Dietlen zu Gute gekommen, wenn er das von Radlkofer in seinem „Joh. Eberlin und Wehe“ gesammelte Material benutzt hätte. Die Bitte der Leipheimer um einen evangelischen Prediger setzt ihre Begnadigung nach dem Bauernkriege, also den Rathschluß vom 25. September 1527, voraus (Radlkofer, S. 484). Der Seite 260 mitgetheilten Verhandlung der Herrschaftspfleger mit den Geistlichen in Leipheim geht sicher der Rathschluß vom 29. Januar 1529 (Radlkofer, S. 486) und ein Ansuchen der Leipheimer voraus. Der Name des ersten evangelischen Pfarrers in Leipheim ist, wie Keidel a. a. O. S. 304 schon richtig stellt, Riethmann oder Rietmann. Er ist ohne Zweifel ein Verwandter des Paulus Rietmann, Pfarrers in Luizhausen (Württembergische Vierteljahrshefte a. a. O. S. 269 ff.). Er war Pfarrer in Schlath bei Göppingen gewesen, wo er schon 1525 als Anhänger der Reformation auftrat und 1528 vom Bischof von Konstanz bei der österreichischen Regierung verklagt wurde, vgl. Cless, Versuch einer kirchlich-politischen Landes- und Kulturgeschichte von Württemberg II, 2, 603. J. Haussleiter macht auf Beziehungen Luther's und der Wittenberger Reformatoren zu dem Rektor der Schule zu St. Nicolai zu Passau, Leonhard Päminger, und seinen Söhnen aufmerksam und gibt aus Christfels' Schulprogrammen „De vita Pamingerorum“ 1764/67 Auskunft über diesen Mann, indem er zu weiteren Forschungen anregt. Recht dankenswerth sind die Mittheilungen, welche Zucker aus den Untersuchungen Paul Kalkoff's in dem den Theologen etwas entlegenen Repertorium für Kunstwissenschaft 1892, S. 443 über Dürer's Aufenthalt in den Niederlanden macht. Wir sehen jetzt Dürer in Beziehung zu Wenzeslaus Linck, dem Generalvikar der sächsischen Augustinerkongregation, und dem Antwerpener Augustinerprior Jakob Propst. Die Haltung Dürer's im Frühjahr 1521 gegenüber der Reformation ist keineswegs eine unklare Schwärmerie, sondern ein lebhaftes Interesse für Luther's Auftreten. Zucker macht darauf aufmerksam, dass die gegnerische Behauptung von Dürer's evangelischer Gesinnung und Haltung als einer Erfindung der Neuzeit schon an der Erzählung Carel van Manders scheitert, der erzählt, der Maler und Utrechter Kanonikus Scorel habe Nürnberg bald verlassen, da ihn Dürer's Eintreten für Luther's Anschauungen aus dessen Werkstatt vertrieben habe. Man wird von ultramontaner Seite auf Dürer als treuen Sohn der römischen Kirche verzichten müssen. Damit bricht auch eine starke Stütze für die Behauptung von dem angeblich ungünstigen Verhältniss der Reformation zur Kunst in sich zusammen. O. Clemen behandelt zum ersten male Haug Marschalk genannt Zoller von Augsburg und seine Flugschriften. Leider ist es ihm nicht gelungen, diese Persönlichkeit mit Hilfe der Steuerbücher und Rathspokolle von Augsburg in ein helleres Licht zu rücken, auch ist Clemen die letzte bis jetzt bekannte Flugschrift Marschalk's „Eyn Ermanung Reymens weys an vnsern aller gnedigsten Hern Carolum, Römischen Kayser etc.“, O. O., 1530 4. 4 Bl., wozu ihn der Reichstag zu Augsburg veranlasste, entgangen, vgl. Kuczynski, Thesaurus S. 171, Nr. 1897 und 1898. Zwei Arbeiten beschäftigen sich mit der Gegenreformation in Bayern. Referent zeigte, wie die Kelchbewegung 1558 eine Reihe tüchtiger Männer aus dem Herzogthum Bayern in den württembergischen Kirchendienst trieb. Als hervorragende Mittelpunkte für die evangelische Strömung erscheinen Straubing und Au bei Rosenheim. Kadner weist nach, wie Bischof Julius Echter von Anfang an ein guter Katholik war und keine protestantischen Anwandlungen abzustreifen hatte, und betont die grosse Bedeutung der Gegenreformation für die zerrütteten Finanzen

des Bisthums. Kadner's Urtheil über den Charakter des Bischofs lautet sehr streng. Auch in der kleinen Arbeit über die Hexenprozesse zeigt Kadner, wie dieselben 1616 ein Mittel zur Austilgung des Protestantismus im Amt Gerolzhofen bildeten und die Gewinnsucht der Beamten ein wesentliches Förderungsmittel derselben war. Unsere Kenntniss dessen, was die Reformation für kirchliches Leben, Gottesdienst und Verfassung geschaffen, wird in erster Linie durch die umfangreiche, sehr beachtenswerthe Abhandlung von Chr. Geyer über die Hofer Gesangbücher des 16. und 17. Jahrhunderts bereichert. Caspar Löner tritt in seiner nachhaltigen Wirksamkeit für den Gottesdienst in Hof und den Kirchengesang jetzt klar heraus. Geyer steht ganz auf Budde's Seite, der aufs neue die von Cosack P. Speratus zugeschriebenen Lieder für Löner in Anspruch nahm (Zeitschrift für praktische Theologie, 14, 1 ff.). Die Frage dürfte nunmehr endgiltig erledigt sein. Wie nachhaltig Löner's Einfluss in Hof war, beweist die Produktion an Gesangbüchern bis 1614, aus denen das Bayreuther erwuchs, das sich bis 1817 erhielt, wo es dem bayerischen Gesangbuch, einem Kind des Rationalismus, weichen musste. Zu der neuestens öfters behandelten Frage der Geschichte der Konfirmation verweist Kolde auf das vom Ref. in den Theologischen Studien aus Württemberg 1882, S. 185 veröffentlichte, aber weder von Caspari noch von Diehl beachtete Gutachten von Ad. Weiss in Crailsheim aus der Zeit von 1527/28 mit seinen eigenartigen Aufstellungen. Dass die Zulassung zum Abendmahl von dem Besitz einer gewissen Summe christlicher Erkenntniss oder der Aneignung des Katechismus wenigstens in Franken abhängig war, dürfte für Brandenburg-Ansbach und Hohenlohe unzweifelhaft sein. Was Kolde S. 191 aus der von Markgraf Georg Friedrich 1565 erlassenen „Fundation und Ordnung der geistlichen Kapitel“ mittheilt, findet sich mutandis mutatis ebenso in der hohenlohischen Superintendenturordnung von 1579, Wibel, Hohenlohische Kirchen- und Reformationshistorie 4, S. 119. Dort ist ein Katechumenenunterricht von Invokavit bis Palmarum, der beim Volke sogenannte Fastenunterricht (vgl. Wibel 4, S. 271) gefordert, wobei zu beachten ist, dass dieser Name beim Volk auch auf den Konfirmandenunterricht übergegangen ist. In Lustenau bei Crailsheim, einem ritterschaftlichen Ort, der von den katholischen Grundherren lange eines eigenen Pfarrers beraubt wurde, klagen die Bauern 1694, an Pfingsten haben von 14 Kindern nur zwei die Beichte (wol als Stück des Katechismus) gekonnt, sodass der Pfarrer zwölf vom heiligen Abendmahl zurückweisen musste. Vgl. die Leidensgeschichte von Lustenau, die Ref. in den Blättern für württembergische Kirchengeschichte 1886 veröffentlicht hat, S. 20. Dasselbe fordert die von Lippert in seiner Abhandlung „Die Kirchenvisitation anno 1586 im Fürstenthum Vohenstrauß“ inhaltlich wiedergegebene Visitationsordnung des Pfalzgrafen Friedrich vom 1. Juni 1586 im Anschluss an die pfalzneuburgischen 90 Generalartikel vom 20. Februar 1576. So beschränkt das Gebiet von Vohenstrauß war, so beachtenswerth für das Leben der Kirche in den letzten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts ist die Arbeit Lippert's. Ein Beitrag zur Geschichte der Liebesthätigkeit in der evangelischen Kirche ist das von Keiper aus dem Kirchenschaffneiarchiv Zweibrücken mitgetheilte Bedenken der Kirchendiener des Fürstenthums Zweibrücken über die Organisation der Armenpflege von 1557, wozu die württembergische Kastenordnung zu vergleichen ist. In das 17. Jahrhundert führt ein anderer Beitrag aus der Pfalz: Zwei Kriegsjahre in zweibrückischen Landen (1636 und 1637) von Kramer, der uns einen Blick in das tiefe Elend der Kirchendiener im Herzogthum Zweibrücken in der Zeit des Niederganges des Protestantismus nach der Schlacht bei Nördlingen, die treue Fürsorge der Pfalzgräfin Luise und die Hilfsbereitschaft der Glaubensbrüder in Holland und der Schweiz etc. thun lässt. Dem 18. Jahrhundert sind drei Arbeiten gewidmet. Die ganze Kläglichkeit des kirchlichen Bureaokratismus und Partikularismus mit seinen Folgen für die Gemeinden und das Ortskirchenvermögen zeigt Weigel in den brandenburgisch-rothenburgischen Kirchenvisitationen von 1716 an. Ist auch das von Brunner

S. 101 mitgetheilte Schreiben Friedrich's des Grossen vom 1. März 1755 über die angebliche Konversion seiner Schwester und ihres Gemahls, des Markgrafen Friedrich von Bayreuth, schon mehrfach gedruckt, die Sache selbst ist wol der Erinnerung werth. Gewiss ist es nicht zufällig, dass das Gerücht zuerst am Hof von Dresden auftauchte, wo der Wunsch der Vater des Gedankens sein mochte. Recht willkommen möchte Ref. die beiden Lebensbilder heissen, welche neben Geyer's Abhandlung die umfangreichsten Stücke des Bandes bilden, das eine aus dem 18. Jahrhundert, nämlich J. G. Schelhorn von G. Braun, das andere aus dem 19. Jahrhundert, Ad. Stählin von Kolde selbst. Braun schickt seinem Lebensbilde ein Verzeichniss seiner Quellen, nämlich des erhaltenen Briefwechsels Schelhorn's und seiner Schriften voraus. Die Benutzung der Briefe gibt Braun's Arbeit einen besonderen Werth. In unseren Tagen möchten auch die Beziehungen Schelhorn's zu katholischen Gelehrten, insbesondere auch das eigenartige Verhältniss zu dem Kardinal Quirini Beachtung verdienen. Kolde hat das Lebensbild von Ad. Stählin mit sichtlicher Liebe und Hochachtung geschrieben und damit dem trefflichen Mann auch in Kreisen, die ihn nicht näher kannten, noch im Tod ein Ehrengedächtniss gestiftet. Vgl. besonders S. 29 und 30, wo auch die Eigenart Stählin's im Unterschied von Harless hervorgehoben ist.

Nabern.

G. Bossert.

Jahresbericht, Theologischer, herausgegeben von Dr. H. Holtzmann und Dr. G. Krüger. XVII. Band, enthaltend die Literatur des J. 1897. I. bis III. Abtheilung. Berlin u. Braunschweig 1898, C. A. Schwetschke & Sohn (675 S. gr. 8). 6, 7 u. 4 Mk.

Der Theologische Jahresbericht ist noch immer im Wachsen begriffen. Von den drei bis jetzt uns vorliegenden Abtheilungen ist die von Siegfried und Holtzmann bearbeitete exegetische gegen das Vorjahr um ca. 20 Seiten, sowie die systematische (bearbeitet von E. W. Mayer, Troeltsch, Sulze und Dreyer) um ungefähr ebenso viel gewachsen. In der historischen Abtheilung, an deren Schlusse anstatt Furrer's jetzt der Leidener Gelehrte C. P. Tiele als Bearbeiter der Religionsgeschichte auftritt (während die übrigen Fächer in den Händen der vorherigen Darsteller verblieben sind), beträgt das Plus nur etwa drei Seiten. Auch ist die relative Stärke der einzelnen Unterabtheilungen hier eine ähnliche wie im Vorjahre geblieben — nur dass der Bearbeiter der reformationshistorischen Epoche (G. Loesche) diesmal gegen zwei Bogen mehr als früher in Anspruch genommen hat, während sein Nachfolger für die Zeit von 1648 an (A. Hegler) fast auf die Hälfte des Umfangs seines vorjährigen Referats sich beschränkt hat. — Betreffs des Mitarbeiterpersonals gibt der Titel von Bd. XVII, abgesehen von jenem Eintreten Tiele's für Furrer, noch einige Veränderungen als neuerdings erfolgt zu erkennen. Wir werden dieselben, da sie dem praktisch-theologischen Arbeitsgebiet angehören, später, bei Besprechung der noch rückständigen beiden Abtheilungen, des Näheren zu verzeichnen haben und dann überhaupt auf den Gegenstand zurückkommen. †

Hoffmann, Lic. th. Rich. Ad. (Priv.-Doz. an der Univ. Königsberg), Was versteht man unter wissenschaftlicher Bibelforschung? Königsberg i. Pr. 1897, Thomas & Oppermann (20 S. gr. 8). 50 Pf.

Der Verf., der sich vor zwei Jahren durch eine Schrift über die Abendmahlsgedanken Jesu Christi bekannt gemacht hat (vgl. Theol. Lit.-Bl. 1896, Nr. 43), beschreibt hier in kurzen Zügen die historisch-kritische Methode der Bibelforschung. Er handelt von der Textkritik, von der Auslegungsmethode, von der Quellenscheidung, von der biblisch-theologischen und der geschichtlichen Verwerthung der Schrift, und kommt bei dem letzten Punkt ausführlich auf die Behandlung der biblischen Wunderberichte zu sprechen. Dabei ist er in seinen Ausführungen sehr vorsichtig. Meistens stellt er die entgegengesetzten Ansichten unvermittelt nebeneinander, ohne sich für die eine oder andere zu entscheiden. Gerade bei einer Antrittsvorlesung — denn als solche ist sie am 25. Okt. 1897 in der Aula der Universität Königsberg gehalten worden — wäre ein offenes, freies, mannhafes Bekenntniss am Platze gewesen. Wo doch die eigenen Anschauungen des Verf.s hervortreten, da zeigt er sich als Anhänger der modernen Theologie. Von der Geschichtsschreibung der Israeliten hält er nicht viel, „weil sie sich erstens

weniger um die irdische Vermittelung der gott-menschlichen Beziehungen bekümmerte, sondern je weiter die Zeiten zurücklagen, sich die Art des göttlichen Waltens in desto sinnlicherer, massiverer Weise vorstellig machte, und weil sie zweitens den Gedanken der Entwicklung nicht ernstlich zu fassen vermochte“. Den biblischen Schriftstellern, sogar dem schärfsten Denker unter ihnen, Paulus, sagt er nach, dass sich bei ihnen Lücken und Disharmonien der Gedankenbildung finden. In Bezug auf die biblische Theologie beruft er sich auf Wrede, der bekanntlich zwischen kanonischen und ausserkanonischen Schriften keinen Unterschied machen will. Dagegen bleibt das Hauptforderniss aller Bibelforschung, zugleich das einzige Mittel, das uns vor den Ausartungen der historisch-kritischen Methode bewahren kann, ganz unerwähnt, dass nämlich der Bibelforscher der Bibel kongenial, geistesverwandt sein muss. Der Verf. stellt die ganz richtige Regel auf, dass man die Schrift ohne alle dogmatische Voreingenommenheit nur dem Sinne des Schriftstellers entsprechend auszulegen habe. Aber wer wird den Sinn des Schriftstellers recht erfassen? Gewiss nur der, welcher von demselben Geiste erfüllt ist, aus welchem der Schriftsteller geschrieben hat. Zwar erhebt sich der Verf. am Schluss zu dem Satze: „So wird denn auch nur der religiös beanlagte Historiker im Stande sein, zu einem tieferen, inneren Verständnisse der biblischen Geschichte vorzudringen“. Aber was will dieses „religiös beanlagt“ sagen? Irgend eine religiöse Anlage besitzt jeder Mensch. So scheint uns der Verf. mit seinen Ausführungen, denen Klarheit, Gründlichkeit und Sachkenntniss nicht abzuspochen ist, doch den Kern seines Themas nicht getroffen zu haben.

Leipzig.

Lic. Dr. Rüling.

Hilfsmittel zum evangelischen Religionsunterricht für ev. Religionslehrer und Pfarrer, Studierende, Seminaristen und reifere Schüler höherer Lehranstalten. Herausgegeben von M. Evers und Dr. F. Fauth. 11. Heft: **Die katholischen Briefe von Dr. F. Hupfeld** (Oberlehrer am Gymnasium in Elberfeld). Berlin 1897, Reuther & Reichard (74 S. gr. 8). 1. 20. — 12. — 14. Heft: **Deutsche Synopse. Vergleichende Zusammenstellung der drei ersten Evangelien.** (Die Leidensgeschichte mit Beifügung des Joh.-Ev.) Im genauen Anschluss an die revidirte Lutherbibel geordnet und mit erläuternden Stellen des Urtextes versehen von Lic. Dr. W. Koppelman (Oberlehrer an der Königl. Klosterschule in Ilfeld). Ebenda 1897 (192 S. gr. 8). 2. 60.

Wir haben bei der Lektüre dieser Hefte den Wunsch nicht unterdrücken können: Wenn doch unsere Religionslehrer in unserer Gymnasialzeit derartige Hilfsmittel gehabt hätten! Dann hätten wir vielleicht einen anregenderen, lebensvolleren Religionsunterricht empfangen! Hupfeld versteht es, auf engem Raum eine Fülle von Stoff zusammenzudrängen, wobei er immer auf das praktische Leben und auf die Verhältnisse der Schüler Bezug nimmt. In den Einleitungsfragen, die gerade bei den katholischen Briefen Schwierigkeiten bieten, hält er sich sehr objektiv und beschränkt sich darauf, über den Stand der Fragen zu orientiren, ohne sich für die eine oder andere Ansicht zu entscheiden. Hier und da scheint der Verf. doch zu vergessen, dass er es mit Schülern zu thun hat. Ganz unpassend für ein Schulbuch scheint uns z. B. das Wort Tennyson's: „Es ist mehr Glaube im ehrlichen Zweifel als in den meisten Glaubensbekenntnissen“, oder das Wort Goethe's: „Ja, wenn der Pfarrer ein Komödiant ist etc.“, oder die an Jak. 3, 3 ff. angeknüpfte Erwähnung der rabies theologorum. Wir möchten daher das Buch nicht gern in der Hand der Schüler sehen, auch nicht der „reiferen Schüler höherer Lehranstalten“, von denen der Titel redet, sondern nur in der Hand solcher Lehrer, die mit gesundem Takt das Passende auszuwählen verstehen. Um so mehr eignet sich die „Deutsche Synopse“ für den Gebrauch der Schüler. Sie hat zwar keinen wissenschaftlichen, aber desto mehr praktischen Werth. Die geschichtliche Reihenfolge ist nach Markus gegeben, die grossen Redesammlungen des Matthäus und Lukas sind an geeigneten Stellen eingeschoben. Ueber alles andere gibt der sehr umfangreiche Titel Aufschluss.

Leipzig.

Lic. Dr. Rüling.

Kohlrausch, R. A. (Pastor in Grossmonra), **Der Konfirmanden-Unterricht.** Ein theoretisch-praktisches Handbuch für Geistliche und Religionslehrer. Magdeburg 1898, Alb. Rathke (220 S. gr. 8). 3. 50.

Verf. wünscht als Lehrbuch für den Konfirmandenunterricht nicht mehr den Katechismus, der ja auch da noch Dienste zu thun habe, den aber die Schule genügend absolviren, sondern die Bibel. „Wer in seiner Bibel Bescheid weiss, in ihrer Welt lebt, wird seinen Katechismus niemals verleugnen; wol aber bezeugt die Erfahrung, dass viele nach Beendigung der Schulzeit ihren Katechismus leichten Herzens fortwerfen und schnell vergessen, weil sie ihn in der Schulzeit bis zum Ueberdruß hersagen mussten, und um die Bibel kümmern sie sich nicht. Warum? Sie kennen sie nicht. Es hat sie ja niemand angeleitet“. Die Schule, die fast nur mit einer „Biblischen Geschichte“ und Spruchbuch arbeite, habe dafür keine Zeit. An diesem Manko aber gehe unser christliches Volk zu Grunde. Auf dem Gebiete der Schule könne die Kirche nicht

mehr Wandel schaffen; also sei hier einzusetzen: „Einführung in das Verständniss der Bibel und Anleitung zum Gebrauch derselben ist die Hauptsache des Konfirmandenunterrichts“, S. 49. Von diesem Gesichtspunkte aus begründet Verf. seine Vorschläge zuerst in ausführlichen Auseinandersetzungen mit der einschlägigen Literatur und im Hinblick auf die Verhältnisse der Gegenwart. Er zeigt dabei ein überaus warmes Herz, ein reifes, pädagogisch fundirtes Urtheil, und weisst für seinen Gedanken zu begeistern. Ja, wenn es gelänge, die Bibel wieder zu einem wirklichen Volksbuche zu machen! Sie in der Hand unserer konfirmirten Christen festzuhalten! Sicher ist nun, wenschon begreiflich, dass Verf. sich von der hier geforderten Ausgestaltung des Konfirmandenunterrichts zu viel verspricht. Denn Mangel an Bekanntschaft mit der Bibel ist es wol nur zu geringem Theil, was unsere meisten Gemeindeglieder von ihr fernhält. Aber ebenso wenig möchte ich bezweifeln, zumal Verf. im Vorwort bezeugt: „Mir hat sich der hier dargelegte Weg bereits seit zehn Jahren als gangbar erwiesen“, dass manchem empfänglichen Herzen doch auf diesem Wege zu jenem schönen Ziele geholfen werden könnte. Nur wird sehr viel ankommen nicht blos auf die Treue, sondern auch auf das Geschick dessen, der diesen Weg zu führen versucht! — Die zweite Hälfte des Buches gibt eine Probe: „Wie wir den Konfirmandenunterricht ertheilen“, und lässt die methodische Darstellung und Verknüpfung des Einzelnen gut erkennen; dagegen ist es mir schwer geworden, eine klare Uebersicht über den Gang des Ganzen zu gewinnen, und ich glaube, dass eine zweite Auflage, die ich dem Buche von Herzen wünsche, nach dieser Seite noch wesentliche, auch für die Empfehlung des Grundgedankens nützliche Verbesserungen beibringen könnte. — Druckfehler: S. 127, Z. 4 v. o.: „Kleider“ statt „Kinder“! — S. 145 unten: ein gefährliches Beispiel!

P. Lic. Veit.

Lhotzky, Dr. Heinrich, Leben und Wahrheit. Realistische Gedanken aus der Bibel. Leipzig 1897, Hinrichs (280 S. 8). 3 Mk.

Für die Entfaltung der „biblischen Gedanken über das Essen“, womit der Verf. seine oft eigenartigen Erörterungen beginnt, würde er in Culmann's Ethik noch manchen anregenden Gesichtspunkt gefunden haben. Bei der Bestimmung der Grenzen von Theologie und Wissenschaft hätte Lhotzky unseres Erachtens seinen Aufbau behutsamer beginnen und weniger hoch hinausführen sollen. Es hätte zu seinen Gedanken gepasst und wäre überhaupt am Platze gewesen, einige Bemerkungen über den Entwicklungsgang unseres deutschen Wortes „Wissenschaft“, wie auch über seinen vormals mehr subjektiven („ein Mann von vieler Wissenschaft“), später mehr objektiven Begriff einfließen zu lassen, um hieran etwa eine nicht übel angebrachte Betrachtung darüber anzuknüpfen, inwieweit unsere Erkenntniss objektiv sein kann und in welchem Sinne die Theologie mit der Allgemeinwissenschaft am Streben nach Objektivität theilnimmt. Vielleicht wäre der Untersuchungsgang in dieser Weise zu greifbareren Ergebnissen gelangt. — An dritter Stelle steht der Aufsatz über „das Wachstum des Wortes“. Apostelgeschichte 6, 7 liegt zu Grunde; auf Kap. 12, 24 ist Bezug genommen; Kap. 19, 20 ist aber bei Seite gelassen; übrigens dürfte auch Kap. 28, 31 hierher gehören. Das Wachstum des Wortes in der Apostelgeschichte und in der Apostelzeit recht zu beleuchten und für die späteren Zeiten wie auch für unsere Gegenwart die rechte Anwendung davon zu machen, ist freilich eine so hohe Aufgabe, dass wir uns nicht allzu sehr wundern dürfen, wenn der Verf. hierbei die strenge Methodik vergisst und die angrenzenden Gebiete (Schrift, Zeugnis, Predigt, Reich Gottes) in seine Untersuchung hineinzieht, bevor er das Wachstum des Wortes Gottes im engsten Sinne klargelegt hat. Er fasst dieses Wachstum zu einseitig als Erkenntnisszuwachs der Lehrer, die uns das Wort Gottes gesagt haben. Gewiss kommt dieser Punkt wesentlich mit in Betracht, aber für uns doch besonders insofern, als noch immer ein lebendiger Erkenntnisszuwachs voranzugehen hat, bevor der äussere Ausbreitungszuwachs eintritt. Wir sagen absichtlich: „voranzugehen hat“. Denn man kann nicht sagen, dass er immer vorausgeht. Man sollte doch in allgemeinen Urtheilen etwas vorsichtiger sein. Lhotzky hat in diesem Artikel interessante Samenkörner ausgestreut, aber er hat die Konsequenzen nicht richtig gezogen. Qui bene distinguit, bene docet. — Das dürfte auch von den beiden folgenden Aufsätzen gelten („Freiheit und Glaube in der evangelischen Kirche und ihre Beziehung zur religiösen Gleichgiltigkeit“; „Was ist Wahrheit?“). Wahres und Falsches ist untereinander gemischt. Einzelnes ist sehr erwogen und beherzigenswerth. Anderes ist eben nur impulsiv. Für recht verfehlt, ja für bedauernswerth verkehrt halten wir im letzten Aufsatz die Bemerkungen: „Gebetserhörungen sind weder eigentliche Wunder, noch besondere Gnaden, sondern — recht verstanden! — naturgeschichtliche Vorgänge, die den Gesetzen höherer Natürlichkeit folgen. — Der wahrhaftige Beter hat nur Gottes Vortheile und Ziele im Auge. — Ueber das Gebet kann man nur eines sagen: Du darfst es ausüben. Man sollte es namentlich heute niemandem gebieten; es könnte sonst ein Werk der Frömmigkeit daraus werden. Dann würde es nicht nur seinen Zweck nicht erreichen, sondern irreführen. Der Zugang zum Vater im Geiste würde durch das Gefühl vermeintlicher

Andacht ersetzt werden und damit ausser Gebrauch kommen. Das Gebet wacht auf, wie im Kinde die Sprache aufwacht etc. — Wir fühlen diesem falschen Idealismus gegenüber die Pflicht, zu betonen, dass, wie die gnädige Gebetserhörnung und die gestattete Wahl der Güter zur göttlichen Führung und Pädagogik gehört, so die feine äusserliche Gebetszucht jetzt mehr als je entschiedenste Hausvaterpflicht ist.

B. Bendixen.

Schmidt, Ferdinand, Fürst Bismarck, ein Lebensbild. Mit 4 Holzschnitten von H. Lüders und Th. Blätterbauer. Glogau 1898, Carl Flemming (234 S. 12). Geb. 1. 50 Mk.

Wenn man an einen Biographen als erste Forderung stellt, dass er seinen Helden liebe, so kann man mit vorliegender Schrift zufrieden sein. Es ist eine Begeisterung vom ersten bis zum letzten Blatt, und wir können uns denken, dass junge Leser sich durch die Lektüre für Bismarck enthusiastisch lassen. Aber von einer Biographie verlangen wir mehr. Sie muss auch treu historisch sein und Licht und Schatten gegeneinander abwägen. In diesem Punkt lässt es der Verf. fehlen. Schon die dritte Seite macht misstrauisch, wo die bekannte Erzählung von dem „deutschen Schauspiel in Venedig“ mit merklicher Gedächtnisschwäche wiedergegeben wird. Das Misstrauen wächst, je weiter wir in dem Buche fortschreiten. Da sind alle Gegner Bismarck's unehrliche, hochmüthige Leute, Tölpel, Knirpse am Geist, die der Verf. nicht oft genug dem Spotte preisgeben kann; dagegen Bismarck der Einzige, Unvergleichliche, Grosse und Gerechte. Bismarck hat über sich selbst bekanntlich anders gedacht. Reicht fatal lesen sich die Partien über den Krieg von 1866. Das ist nicht mehr Geschichte, sondern Feuilleton; so unfraglich gerecht war die Sache Preussens doch nicht und wiederum so lächerlich waren auch die vom Kriegsunglück heimgesuchten Fürsten und Könige nicht, wie sie der Verf. darstellt. Kurz die Begeisterung für Bismarck hat dem Verf. einen Streich um den anderen gespielt, sodass wir sein Büchlein als treues historisches Lebensbild kaum empfehlen können. Auch vom christlichen Standpunkt aus liessen sich Bedenken geltend machen. Was soll man z. B. zu folgendem Satz S. 2 sagen: „Wahrlich, einem Simeon gleich, der vom Geist in den Tempel geführt ward, würde Ernst Moritz Arndt nach der Wilhelmstrasse 139 in Berlin gepilgert sein, hätte er gewünscht, dass der einstige Begründer des neuen deutschen Reiches dort unter einer Schaar von jungen Knaben zu finden sei?“ Diese stille Vergleichung zwischen Otto von Bismarck und dem Heiland der Welt ist ebenso unpassend als widerlich. Das Buch schliesst übrigens nicht mit Bismarck's Tod, sondern mit seinem Aufenthalt in Varzin.

W. L.

Neueste theologische Literatur.

Bibliographie. Heinemann, Ob.-Biblioth. Dr. Otto v., Die Handschriften der herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel, beschrieben. II. Abth. 3. Thl. (Des ganzen Werkes VI. Bd.): Die Augusteischen Handschriften. III. Wolfenbüttel, J. Zwissler (III, 411 S. Lex.-8 m. 7 [3 farb.] Lichtdr.-Taf.). 15 M.

Biographien. Langsdorff, Past. Lic. Wilh. v., D. Adolph v. Harless. Ein kirchl. Charakterbild. Leipzig, Fr. Richter (175 S. gr. 8 m. 1 Bildnis). 5 M. — Mourret, Fernand, La vénérable Marie Rivier, fondatrice des soeurs de la Présentation de Marie de Bourg-Saint-Andéol (Ardèche) (1768 - 1838). Bruxelles, Desclée, De Brouwer et Cie. (XX, 463 p. 8, grav. et portraits). 5 fr.

Bibel-Ausgaben u. -Übersetzungen. Resch, D. Alfr., Die Logia Jesu. Nach dem griech. u. hebr. Text wiederhergestellt. Ein Versuch. Leipzig, J. C. Hinrichs (XXXII, 301 S. gr. 8). 10 M.

Exegese u. Kommentare. Studien, Biblische. Hrsg. v. Prof. Dr. O. Bardenhewer. 3. Bd. 4. Heft: Hartung, Lyc.-Prof. Dr. K., Der Prophet Amos nach dem Grundtexte erklärt. Freiburg i. B., Herder (III, VII, 169 S. gr. 8). 4. 60.

Biblische Hilfswissenschaften. Bibliothèque égyptologique, comprenant les oeuvres des égyptologues français dispersées dans divers recueils et qui n'ont pas encore été réunies jusqu'à ce jour, publiée sous la direction de G. Maspéro. T. 7: G. Maspéro, Etudes de mythologie et d'archéologie égyptiennes. III. Paris, Leroux (444 p. 8). — Rodemeyer, A., Sammlung v. Beispielen üb. biblische Hauptbegriffe etc. in alphabetischer Reihenfolge. Neue Folge. 2. Aufl. Leipzig, F. Riehm (LXII, 808 S. gr. 8). 7. 80.

Patristik. Dissertationes philologicae Halenses. Vol. XIV. Pars I: Reinhold, Henr., De graecitate patrum apostolicorum librorumque apogryphorum novi testamenti quaestiones grammaticae. Halle, M. Niemeyer (114 S. gr. 8). 2. 80. — **Patrologiae cursus completus,** accurate J. P. Migne. Patrologiae graecae. Tomus 129. Euthymius Zigabenus: Commentarius in quatuor Evangelia (tomus secundus). Paris, Garnier et Migne (743 p. 8 à 2 col.).

Kirchengeschichte einzelner Länder. Bethune, baron, Épitaphes et monuments des églises de la Flandre au XVIIe siècle, d'après les manuscrits de Corneille Gailliard et d'autres auteurs. Deuxième partie: West-Flandre (partie méridionale). Bruges, De Plancke (p. 177—296 4). 10 fr. — Burckhardt, Dr. Paul, Die Basler Täufer. Ein Beitrag zur schweizer. Reformationsgeschichte. Basel, R. Reich (XI, 125 S. gr. 8). 2 M. — Dix, Rev. Morgan, A history of the Parish of Trinity Church in the City of New York; comp. by order of the corporation, and ed. by Morgan Dix. Pt. 1, To the close of the Rectorship of Dr. Inglis,

A. D. 1783. Letter-press ed. New York, G. P. Putnam's Sons (16+ 506 p. pors. il. facsimiles, Q.). cl., \$ 5. — **Geschichtsblätter** des deutschen Hugenotten-Vereins. VII. Zehnt. 9. Heft: Schöttler, Prof. A., Die französische Kolonie in Müncheberg. Magdeburg, Heinrichshofen's Sort. (19 S. gr. 8). 40 M.

Papstthum. Leonis XIII, Sanctissimi domini nostri papae XIII allocutiones, epistolae, constitutiones aliaque acta praecipua. Volumen I (1878—1882); volumen II (1883—1887); volumen III (1887—1889); volumen IV (1890—1891); volumen V (1891—1894). 5 vol. Bruges, Desclée, De Brouwer et Cie. (XVI, 336, 325; II, 338, 331 et 349 p. 8). à fr. 2. 50.

Orden. Cartulaire des Bénédictines de Beaumont-lès-Tours (1090—1294); par A. Fl. Mesnil, impr. Firmin-Didot. Paris (44 p. 8).

Christliche Kunst u. Archäologie. Abteien u. Klöster in Oesterreich. Heliogravuren nach Naturaufnahmen v. Otto Schmidt. Text v. P. Cölest. Wolfsgruber. 2. Lfg. Wien, V. A. Heck (5 Bl. gr. Fol.). 8 M. — **Dehio,** Prof. Dr. G., u. Dir. G. v. **Bezold,** Die kirchliche Baukunst des Abendlandes. Historisch u. systematisch dargestellt. II. Bd. 1. Hälfte. Stuttgart, A. Bergsträsser (248 S. gr. 8 m. Abbildgn.). Nebst Atlas. 7. Lfg. (48 Taf. Fol. in Mappe). 30 M. Atlas allein 24 M. — **Lefèvre-Pontalis,** Eugène, L'Architecture religieuse dans l'ancien diocèse de Soissons au XIe et au XIIe siècle. T. 2. 3e livraison. Paris, Plon (112 p. gr. 4 et planches 18 à 46, 24 bis et 26 bis). — **Wolff,** Archit. Fel., Die Abteikirche v. Maursmünster im Unterelsass. Berlin, E. Wasmuth (45 S. gr. Fol. m. Abbildgn. u. 21 [2 farb.] Taf.). Kart. 60 M.

Dogmatik. Gérardin, Jean, Etude sur les bénéfices ecclésiastiques aux XVIIe et XVIIIe siècles (thèse). Paris et Nancy, Berger-Levrault et Cie. (171 p. 8). — **Schoupe,** P. Fr. X., S. J., Die Lehre vom Fegfeuer, beleuchtet durch Thatsachen u. Privatoffenbarungen. Aus dem Franz. v. Pfr. G. Pletl. Brixen, A. Weger (XII, 320 S. gr. 8). 4 M.

Homiletik. Beck, Past. W., Aus der Quelle des Lebens. Ein Jahrgang Predigten. Aus dem Dän. übers. v. Past. S. Simonsen. 3—5. Taus. Leipzig, F. Jansa (706 S. gr. 8). 4 M. — **Kalthoff,** Past. Dr. A., An der Wende des Jahrhunderts. Kanzelreden üb. die sozialen Kämpfe unserer Zeit. Berlin, C. A. Schwetschke & Sohn (VII, 286 S. 8). 3 M. — **Pniel,** Kasualreden-Bibliothek f. Prediger. Hrsg. v. Pfr. Adf. Ohly. 15. Bd. Synodal- u. Kirchenvisitationspredigten. Stuttgart, Greiner & Pfeiffer (VII, 187 S. 12). Geb. 1. 50.

Katechetik. Haller, Stadtpr. Lic. Dr. Wilh., Erklärung des Luther-Brenzischen Katechismus in 41 Stunden. Ludwigsburg, Ungeheuer & Ulmer (IV, 172 S. gr. 8). 2. 20. — **Hardeland,** P. Diak. Otto, 52 Konfirmandenstunden. Ein Handbuch f. Geistliche, nach des Verf. Leitfaden f. den Konfirmandenunterricht bearb. Leipzig, Fr. Richter (XI, 377 S. gr. 8). 5 M.

Liturgik. Decreta authentica congregationis sacrorum rituum ex actis ejusdem collecta ejusque auctoritate promulgata sub auspiciis S. S. Domini nostri Leonis Papae XIII. Volumen I, ab anno 1588 num. 1 usque ad annum 1705 num. 2162; Volumen II, ab anno 1706 num. 2163 usque ad annum 1870 num. 3232. 2 vol. Tournai, Desclée, Lefebvre et Cie. (XXIV, 486 p. et XI, 484 p. 4). 16 fr.

Erbauliches. Koetsveld, C. E. van, Die Frau in der Bibel. Aus dem Holl. v. Pfr. Dr. O. Kohlschmidt. Leipzig, F. Jansa (334 S. 8). Geb. 4 M. — **Derselbe,** Herr, wohin sollen wir gehen? Eine Konfirmationsgabe. Aus dem Holl. v. Pfr. Ernst Müller. Ebd. (IV, 131 S. 8). Geb. 2 M.

Philosophie. Renooz, C., Psychologie comparée de l'homme et de la femme. Paris, bibliothèque de la Nouvelle Encyclopédie, 76 rue de Rennes. Paris-Passy, l'auteur. — **Sabatier,** Auguste, Esquisse d'une philosophie de la religion d'après la psychologie et l'histoire. 5e édition, corrigée et augmentée d'une table des noms. Paris, Fischbacher (XVI, 424 p. 8). 7 fr. 50. — **Derselbe,** Utkast till en religionsfilosofi efter psykologien och historien. Bemyndigad öfversättning af Nathan Söderblom. Stockholm, Hugo Geber (380 S. 8). 5 kr.

Soziales u. Frauenfrage. Frohnmeier, Schuhr. Dr., Welche Ziele u. Schranken sind der Frauenbewegung durch das Evangelium gesetzt? Vortrag. Bremen, J. Morgenbesser (20 S. gr. 8). 30 M. — **Söderblom,** Pfr. Nathan, Die Religion u. die soziale Entwicklung. Vortrag. Freiburg i. B., J. C. B. Mohr (III, 96 S. gr. 8). 1. 60.

Verschiedenes. Sabatier, Prof. Dek. Aug., Die Religion u. die moderne Kultur. Vortrag. Aus dem Franz. v. Pfr. Dr. G. Sterzel. Freiburg i. B., J. C. B. Mohr. 80 M.

Zeitschriften.

Annales de l'Académie royale d'archéologie de Belgique. 2e livr.: Paul Bergmans, Notice sur un manuscrit flamand à miniatures du XVe siècle. I. Van Spilbeeck, Les armoiries de l'abbaye de Beau Repart, de l'ordre de Prémontré.

Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde. XXIV, 1: Bruno Krusch, Zur Afrallegende und zum Martyrologium Hieronymianum. Eine Entgegnung. Max Conrat, Der Novellenauszug De ordine ecclesiastico. Jul. v. Pflugk-Hartung, Drei rheinische Papsturkunden 1147—1152.

Archiv für katholisches Kirchenrecht. LXXVIII (3. F. II) 4: Der Einfluss der deutschen protestantischen Regierungen bei der Bischofswahl (Schluss). (Von einem Juristen.) Stiegler, Dispensation und Dispensationswesen in ihrer geschichtlichen Entwicklung. J. Chr. Joder, Das Beichtvateramt in Frauenklöstern. Porsch, Das preussische Gesetz betr. das Dienstestkommen der katholischen Pfarrer.

Bulletin périodique de la Société vervistoise d'archéologie et d'histoire. No. 3, 1898: D. Brouwers, Christian Druthmar, écôlâtre du IXe siècle de l'abbaye de Stavelot.

Expositor, The. No. XLVI, Oct.: George L. Robinson, The genesis of Deuteronomy. P. T. Forsyth, Sacramentalism the true remedy for sacerdotalism. Theod. Zahn, „The forgiveness of sins“. Henry A. Redpath, Delivering of Satan. W. M. Ramsay, A historical commentary on the Epistle to the Galatians. T. K. Cheyne, Note on Mr. Gray's Article, „The alphabetic poem in Nahum“. S. Will. Dawson, Note on Canon Driver's article, „Magna est veritas, et praevallet“. Marcus Dods, Survey of literature on the New Testament.

Gazette des beaux-arts. 1. Oct.: Jean-J. Marquet de Vasselot, Le trésor de l'abbaye de Quedlinburg.

Halte was du hast. Zeitschrift für Pastoraltheologie. XXII. Jahrg. 1898/9, 1. Heft, Oktober: I. Abhandlungen: Diegel, Beiträge zu einer Homiletik aus Volks- und Gemeinde-Mund. Franke, Zur Geschichte und Beurtheilung des Todtensonntags. II. Literatur: Achelis, Homiletische Literatur. III. Meditationen über die Perikopen der deutschen evang. Kirchenkonferenz, 2. Reihe der Evangelien, für die Adventszeit von Maurer, Josephson, Schuster, Potz.

Mémoires couronnés et mémoires des savants étrangers publiés par l'Académie de Belgique. Tome LV: 5. Bouddhisme. Etudes et matériaux. Adikarmapradipa Bodhicaryavatatika (Mémoire couronné, IV, 417 p.); par Louis de la Vallée Poussin. 6. La torture aux Pays-Bas-autrichiens pendant le XVIIIe siècle. Son application, ses partisans, ses adversaires et son abolition. Etude historique (176 p.); par E. Hubert.

Mémoires de l'Académie des sciences, des lettres et des beaux-arts de Belgique. Tom. LIII: Classe d. lettres. Paul Fredericq, De secten der Geselaars en der Dansers in de Nederlanden tydens der 14 eeuw.

Mind. No. 28, October: D. G. Ritchie, The one and the many. Alex. F. Shand, Feeling and thought. J. B. Baillie, Truth and history. Margaret Washburn, The psychology of deductive logic.

Mittheilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung. XIX, 3: H. J. Tomasek, Die Register und Sekretäre Urban's V. und Gregor's XI.

Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judenthums. 42. Jahrg., der N. F. 6. Jahrg., Heft 10, Okt. 1898: S. Horowitz, Die Dünner'schen Talmudglossen (Schluss). David Rosin s. A., Die Religionsphilosophie Abraham Ibn Esra's (Forts.). Martin Schreiner, Samau'al b. Jahj' al-Magribi und seine Schrift „Ifham al-Jahûd“ (Schluss). Moritz Steinschneider, Die italienische Literatur der Juden (Forts.). Albert Wolf, Ein Gutachten des Senats der Universität Jena.

Nachrichten von der Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Philolog.-hist. Klasse. 1898, 2: C. Schmidt, Der Osterfestbrief des Athanasius vom J. 367.

Nathanael. Zeitschrift für die Arbeit der evangel. Kirche an Israel. XIV. Jahrg., 5. Heft, 1898: Joh. de le Roi, Leben des Missionars Dr. Karl Schwartz. H. Str., Bibelkritik und jüdische Orthodoxie.

Philosophie de l'avenir. No. 205, août: Frédéric Borde, Lettre ouverte à M. Charles Maurras, sur le collectivisme. Octave Berger, Un peu d'histoire du socialisme rationnel (suite). Marcellus, Frédéric Borde, Agathon De Potter, Propagande du socialisme rationnel.

Revue bénédictine. No. 9, septembre: D. Ursmer Berlière, Le cénobitisme pakhômien. D. G. Morin, Les sources non identifiées de l'homélaire de Paul Diacre. Dom Laurent Janssens, Principes d'art religieux; discours prononcé aux congrès eucharistique de Bruxelles. X. L'ordre de Saint-Benoit au Brésil.

Revue de l'histoire des religions. XXXVIII, 1: Juillet-Août: Goblet d'Alviella, Les rites de la moisson et les commencements de l'agriculture. E. Blochet, Études sur l'histoire, religieuse de l'Iran. I. De l'influence de la religion Magdénne sur les croyances des peuples Turcs.

Revue néo-scholastique. No. 3, août: Clément Besse, Léon Ollé-Laprune (suite et fin). Ern. Pasquier, Les hypothèses cosmogoniques (suite et fin). M. De Wulf, Qu'est-ce que la philosophie scolastique? Les notions fausses et incomplètes (suite et fin). Armand Thiéry, Qu'est-ce que l'art? Dr. Ferreira Deusdado, Mélanges et documents: La philosophie thomiste en Portugal.

Zeitschrift für Psychologie u. Physiologie der Sinnesorgane. XVIII, 4: H. Vooste, Messende Versuche über die Qualitätsänderungen der Spektralfarben in Folge von Ermüdung der Netzhaut. G. J. Schoute, Abnorme Augenstellung bei exzentrisch gelegener Pupille. Max Meyer, Nachtrag zu meiner Abhandlung „Ueber Tonverschmelzung und die Theorie der Konsonanz“. C. Stumpf, Erwiderung.

Universitätschriften.

Würzburg. Cordes, Gottlieb, Psychologische Analyse der Thatsache der Selbsterziehung. Berlin 1898, Reuther & Reichard (55 S. 8). — Hennemann, Carl, Die Heiligkeit Jesu als Beweis seiner Gottheit. Würzburg 1898, Andr. Göbel (VI, 152 S. 8). — Kilgenstein, Jakob, Die Gotteslehre des Hugo von St. Victor nebst einer einleitenden Untersuchung über Hugo's Leben und seine hervorragendsten Werke. Preisschrift. Würzburg 1897, Andr. Göbel

(XII, 229 S. 8). — Marx, Moses, Charles Georges Leroy und seine „Lettres philosophiques“. Ein Beitrag zur Geschichte der vergleichenden Psychologie des XVIII. Jahrhunderts. Strassburg i. E. 1898, Jos. Singer (VIII, 100 S. 8). — Scherer, Karl Christoph, Das Thier in der Philosophie des Hermann Samuel Reimarus. Ein Beitrag zur Geschichte der vergleichenden Psychologie. Würzburg 1898 (VII, 184 S. 8). — Willareth, Otto, Die Lehre vom Uebel bei Leibniz, seiner Schule in Deutschland und bei Kant. Strassburg i. E. 1898 (II, 149 S. 8). — Winterstein, Alfr., Die christliche Lehre vom Erdengut nach den Evangelien und apostolischen Schriften. Eine Grundlegung der christlichen Wirtschaftslehre. Mainz 1898, Frz. Kirchheim (XIV, 109 S. 8).

Antiquarische Kataloge.

M. Spirgatis in Leipzig, Marienstr. 23. Katalog 63: Semitica (870 Nrn. gr. 8).

Verschiedenes. Der zweite umfangreiche Band von Th. Zahn's „Einleitung in das Neue Testament“ ist dieser Tage bei A. Deichert's Nachf. (G. Böhme) in Leipzig erschienen. — Ein gross angelegtes Werk hat L. Frobenius in Angriff genommen. Es ist betitelt „Ursprung der Kultur“ und Professor Dr. F. von Richthofen gewidmet. Der erste Band „Ursprung der afrikanischen Kulturen“, mit vielen Karten, Tafeln und Textillustrationen, ist bei Gebrüder Bornträger in Berlin zu dem Preis von 10 Mk. erschienen.

Berichtigung.

In meinem soeben erschienenen Kompendium der theol. Ethik, 2. Aufl. ist durch ein unliebsames Versehen im Manuskript ein Irrthum stehen geblieben, den ich vor dem Gebrauch zu tilgen bitte: S. 210, Z. 5 u. 6 v. u. ist die Parenthese „(z. B. geg. Simar, Lehrb. d. kath. Moraltheol. 1867 S. 31)“ zu streichen. — Ebenso ist S. 328, Z. 21 v. o. statt 14. Juli zu lesen: 26. Aug.

Leipzig, 26. Okt. 1898.

D. Luthardt.

Eingesandte Literatur.

Wilhelm Beste, Wegweiser zum inneren Frieden. Christl. Meditationen. 3. Aufl. Hrsg. durch Paul Beste. Braunschweig u. Leipzig, H. Wollermann. — Klose, Brief über die Konfirmation. Ebenda. — F. W. Schubart, Stärke uns den Glauben! Predigt bei der IX. allg. luth. Konf. in Braunschweig. Ebenda. — R. Dieckmann, Die Herrlichkeit des Einen Evangeliums in seiner vierfachen Gestalt. Vortrag. (Veröffentlichgn. des Bibelbundes Nr. 5.) Ebenda. — Pniel, Kasualreden-Bibliothek für Prediger. Herausgeg. von Adolf Ohly. Bd. 21: Kinderpredigten. Stuttgart, Greiner & Pfeiffer. — Heinrich Merz, Christl. Frauenbilder. II. Aus der neueren Zeit. 6. Aufl. bearb. und verm. von Johs. Merz. Stuttgart, J. F. Steinkopf. — Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit. 2. Gesamtausg. Bd. LXXVIII: Die Werke des Abtes Hermann von Altaich nebst den Fortsetzgn. seiner Jahrbücher und anderen Altaicher Aufzeichnungen. Uebers. von Ludw. Weiland. 2. Aufl. Neubearb. und vermehrt von O. Holder-Egger. Leipzig, Dyk. — Jahresbericht der Landes-Rabbinerschule in Budapest für das Schuljahr 1897/98. Voran geht: Das altjüdische Zauberen von Ludwig Blau. Budapest 1898. — Gesammelte Aehren. 58 Predigten von Gottfr. Dan. Krummacher. Hrsg. von J. Haarbeck. Neukirchen bei Moers, Buchhdlg. des Erziehungsvereins. — Wilhelm Lueken, Michael. Eine Darstellg. u. Vergleich. der jüdischen u. der morgenländisch-christl. Tradition vom Erzengel Michael. Ebenda. — J. Meinhold, Die Jesajaerzählungen Jesaja 36—39. Ebenda. — Otto Siebert, Geschichte der neueren deutschen Philosophie seit Hegel. Ebenda. — M. Lazarus, Die Ethik des Judenthums. Frankfurt a. M., in Komm. bei J. Kauffmann.

Neuer Verlag von Dörfpling & Franke in Leipzig.

Soeben erschien:

Steinbeck, Lic. theol. **Das Verhältnis von Theologie und Erkenntnis-Theorie** Joh., **erörtert an den theologischen Erkenntnistheorien von A. Ritschl und A. Sabatier.** 254 S. Preis 4 Mk.

Die vorliegende Arbeit will durch eine genaue Darstellung und Kritik der theologischen Erkenntnistheorien von A. Ritschl und A. Sabatier, in denen sich Grundgedanken mancher modernen theologischen Richtungen überhaupt ausgesprochen finden, untersuchen, ob sich dieselben mit dem Wesen des Christenthums vertragen, zu dessen Erkenntnis sie dienen sollen. An der Hand dieser Untersuchung wird die allgemeine Frage nach dem Verhältnis der Theologie zur Erkenntnis-Theorie überhaupt beantwortet. Die bisherigen Erörterungen über die Erkenntnis-Theorie Ritschl's verfolgten andere Zwecke, nämlich theils den, festzustellen, ob Ritschl genauer Kantianer oder Anhänger von Lotze oder Neukantianer sei, theils den, die philosophische Haltbarkeit seine Erkenntnistheorie und ihren Einfluss auf seine Dogmatik zu prüfen.